LVR HPH-NETZ OST
Heilpädagogische Hilfen

MISSION SICHERES ZUHAUSE

AUFKLÄRUNG BRAND SCHUTZ ERZIEHUNG

SYMPOSIUM

Brandschutz für Erwachsene mit geistiger Behinderung

Köln, 7. Oktober 2015

LVR
Qualität für Menschen

Grußwort der LVR-Dezernentin Martina Wenzel-Jankowski

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Brandschutz für Menschen mit besonderem Hilfebedarf hat sich in den letzten Jahren weiter entwickelt.
Die Umsetzung vor Ort lebt von vielen guten Ideen! Als einer der großen Anbieter für Leistungen der Eingliederungshilfe haben wir deshalb bundesweit zum Austausch eingeladen.

In 53 Städten und Gemeinden im Rheinland bieten die LVR-HPH-Netze fast 2.500 erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung ein Zuhause. Die Angebote gehen über ambulant oder stationär betreutes Wohnen bis hin zu tagesstrukturierenden und Freizeitangeboten.
Die Wohnformen können als höchst dezentral, klein und gemeindenah beschrieben werden. Genauso vielfältig wie die räumlichen Strukturen, sind die Assistenzbedarfe der Menschen die wir unterstützen. Die Prinzipien der Individualität, Normalität und Integration leiten dabei unser tägliches Handeln. Sie können sich sicherlich vorstellen, wie herausfordernd es unter diesen Rahmenbedingungen ist, adäquate Brandschutzkonzepte für jeden einzelnen der über 150 Standort zu entwickeln, die sowohl die räumlichen Gegebenheiten, wie auch die individuelle Situation der Bewohnerinnen und Bewohner passgenau berücksichtigen.

Mein Dezernat steuert, organisiert, unterstützt und fördert den LVR-Verbund Heilpädagogischer Hilfen und versteht sich als Impulsgeber für die fachliche und organisatorische Weiterentwicklung der drei LVR-HPH-Netze. Deshalb freue ich mich außerordentlich, dass es mit diesem Symposium gelungen ist Experten zum Thema Brandschutz für Erwachsene mit geistiger Behinderung aus dem gesamten Bundesgebiet in Köln unter dem Dach des LVR zu versammeln.

Folgende Ergebnisse lassen sich aus den Diskussionen des Symposiums ableiten:

- Menschen mit Behinderung müssen darin unterstützt werden, bei der Brandvorbeugung und im Brandfall eine aktive Rolle zu übernehmen.
- Die Themen Schulung, technische Hilfsmittel und Vernetzung aller Akteure haben eine herausragende Bedeutung beim Brandschutz in Einrichtungen und Wohnungen von Menschen mit geistiger Behinderung.
- Sicherheit beim Brandschutz bindet finanzielle Ressourcen der Einrichtungen. Benötigt werden deshalb Standards, die möglichst bundesweit definieren, welche Anforderungen die Einrichtungen auf der personellen und technischen Ebene erfüllen müssen, um die Sicherheit der Menschen mit Behinderung im Brandfall zu gewährleisten.

Das Symposium hat vielfältige best practice Beispiele präsentiert und viel Raum für den Austausch und die gemeinsame Suche nach Lösungen für die Herausforderungen des Brandschutzes geboten. Die Umsetzung dieser Impulse in die tägliche Praxis liegt nun bei Ihnen. Im Interesse der Menschen mit Behinderung, wünsche ich Ihnen hierbei viel Erfolg!

Martina Wenzel-Jankowski
LVR-Dezernentin Klinikverbund und
Verbund Heilpädagogischer Hilfen

Inhaltsverzeichnis

Auftakt - Vortrag des fachlichen Direktors des LVR-HPH-Netz Ost 5

Impulsvortrag – Großbrand in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung 8

Workshop 1: Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf im Brandschutz stärken 10

Workshop 2: Personal in Wohneinrichtungen im Brandschutz stärken 12

Workshop 3: Vorbereitungen auf einen Brandfall im Wohnbereich 14

Workshop 4: Praktische Brandschutzübungen im Wohnbereich 17

Workshop 5: Brandschutz im ambulant unterstützten Wohnen 18

Workshop 6: Brandschutz in Werkstätten 20

Abschlussdiskussion im Plenum 22

Fazit 23

Impressionen aus dem Plenum 24

Impressionen aus den Workshops 25

Impressionen der Fachaussteller 26

Feedback der Teilnehmenden 27

Teilnehmende 28

Auftakt - Vortrag des fachlichen Direktors des LVR-HPH-Netz Ost

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute hier zu unserem Symposium, das wir zusammen mit der Mission sicheres Zuhause durchführen, begrüßen zu können.

Ich möchte Ihnen kurz vorstellen, wer wir, das LVR-HPH-Netz sind und erklären, wie es dazu gekommen ist, dass wir zu diesem Austausch eingeladen haben.
Das LVR-HPH-Netz Ost ist Teil des Verbundes Heilpädagogischer Hilfen des Landschaftsverbands Rheinland.

Viele von Ihnen, wenn Sie aus Nordrhein-Westfalen kommen, kennen den Landschaftsverband Rheinland aus seinen vielfältigen Aktivitäten für die Kreise, Kommunen und kreisfreien Städte im Rheinland.
Den Vertretern aus Einrichtungen für Menschen mit Behinderung ist der Landschaftsverband vor allem überörtlicher Träger der Sozialhilfe im Rheinland, d.h. er ist für die Finanzierung der Eingliederungshilfe zuständig.
Er ist aber auchTräger großer psychiatrischer Kliniken, er ist Träger von Förderschulen und Jugendhilfeeinrichtungen und er ist auch Träger von Wohn- und Fördereinrichtungen der Eingliederungshilfe für mehr als 2400 Erwachsene mit einer geistigen Behinderung.
Diese Einrichtungen sind in den drei LVR-HPH-Netzen zusammengefasst.

Im LVR-HPH-Netz, das ich hier vertrete, wohnen etwa 500 Menschen in stationären Wohneinrichtungen, weitere 180 werden von uns in ihren eigenen Wohnungen oder Wohngemeinschaften ambulant unterstützt.
Dort können sie weitgehend selbständig wohnen.
Unsere stationären und ambulanten Angebote finden sich in Düsseldorf, Solingen, Leverkusen und Bonn, und Gemeinden im Kreis Mettmann, dem Rheinisch-Bergischen-Kreis und dem Rhein-Sieg-Kreis.

Einmal im Jahr richten wir in unserem Netz eine Fortbildungswoche aus für die Menschen, die wir unterstützen. In dieser Woche finden in allen unseren Einrichtungen in den Regionen Fortbildungsaktionen und -veranstaltungen statt.

Diese Fortbildungswoche heißt bei uns Thementage Ost – kurz TheO.

Bei der Vorbereitung unserer Thementage 2013 standen wir unter dem Eindruck der dramatischen Ereignisse des 26.November 2012, als in Titisee-Neustatt beim Brand in der Werkstatt für Menschen mit einer Behinderung 14 Menschen gestorben sind. Wir haben uns damals gefragt, ob unsere Bewohner, unsere Kunden ausreichend vorbereitet sind, um im Brandfall richtig zu reagieren.

Im Rahmen von TheO wollten uns wir mit den Themen Brandvermeidung auseinandersetzen, und sie dazu nutzen herauszufinden, wie wir uns und unsere Kunden für den Notfall optimal vorbereiten können.
In allen Regionen haben sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit unterschiedlichen Zielgruppen und unterschiedlichen Ansätzen daran gearbeitet.
Kontakte zu den örtlichen Feuerwehren wurden aufgenommen, Brandschutzübungen wurden geplant – es wurde entwickelt, was für die Prävention getan werden kann. In dies alles haben wir

unsere Bewohner und Kunden eingebunden – Feuerwehren, Mitarbeiter und Bewohner und Kunden haben gemeinsam gelernt.

Am letzten Tag der Fortbildungswoche haben unsere Mitarbeiter und unsere Klienten sich ausgetauscht über das, was sie gelernt hatten.

Von der Intensität, mit der unsere Klienten, und unsere Mitarbeitenden berichteten waren wir überrascht – wir waren auch überrascht von den vielen positiven Reaktionen der Feuerwehren. Wir haben aber auch festgestellt, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung mit ihren Besonderheiten und besonderen Hilfebedingungen manchmal doch noch nicht überall so ganz in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind.
Bereits in unseren Vorbereitungen war deutlich geworden, dass das Thema fachlich nicht im Fokus war. Es gab nur wenige spezifische Veröffentlichungen.

Auch für manche Feuerwehren war vieles neu – von der Kleinteiligkeit unserer Wohnangebote und den gelegentlich sehr speziellen Wohnbedingungen bis zu den oft nicht vorhersehbaren Reaktionen der Menschen und der Unsicherheit, wie gehe ich mit diesen schwerbehinderten Menschen um.

Für die Menschen, die wir unterstützen war vieles fremd, überfordernd und beängstigend.
Uns professionellen Unterstützern wurde deutlich, wie wenig uns der tatsächliche spezifische Hilfebedarf sowohl allgemein, als auch für die einzelne Person in einem Ernstfall bewusst war.

Wir haben gemerkt: Bei der Unterstützung von Menschen mit einer geistigen Behinderung, bei den Bedingungen ihres Wohnens und Lebens hat sich in den letzten Jahrzehnten unglaublich viel verändert – wir oft nicht ausreichend zuende gedacht, was das in Bezug auf die Sicherheit unserer Einrichtungen und der betreuten Menschen bedeutet.

Unsere Erfahrungen 2013 haben wir uns veranlasst, Brandschutz, Prävention und Sicherheit systematisch und regelmäßig mit unseren Mitarbeitenden und unseren Kunden und Kundinnen zu thematisieren.
Seither finden jährlich, zusätzlich zu den Thementagen, in allen unseren Bereiche Sicherheitswochen statt.

Während der Sicherheitswochen sind eine Fülle von wichtigen Fragen zum ersten Mal bei uns systematisch gestellt worden, wir haben von Mal zu Mal dazu gelernt und neue Probleme und Fragen wurden deutlich. Wir hoffen, dass wir diese jetzt systematisch bearbeitet können.

Unsere bisherigen Erkenntnisse:

- Menschen mit einer geistigen Behinderung müssen viel mehr wissen und erleben zu Prävention und Reaktion bei Gefährdung durch einen Brand. Sie können lernen, sich zu schützen.

- Brandschutzfachleute benötigen mehr Kontakt zu Menschen mit geistiger Behinderung mehr Informationen über die spezifischen Probleme und die erforderlichen Maßnahmen. Sie profitieren in hohem Maß von Zusammenarbeit und Begegnung.

- Die Kommunen und die Nachbarschaften müssen die Menschen als Mitbürger und Nachbarn wahrnehmen anders, aber gleich. Sie brauchen Erkenntnisse und Erfahrungen was Inklusion auch in Bezug auf Unterstützung und Hilfen im Notfall = Brandfall bedeuten kann. Sie können die entscheidenden Helfer werden.

- Regelmäßige und systematische Auseinandersetzung aller mit dem Thema ist unerlässlich.

Wir haben dieses Symposion nicht in Kooperation mit einer Behörde, die institutionell für Brandschutz zuständig ist, sondern mit der Mission Sicheres Zuhause vorbereitet.

Herrn Dr. Meyer darf ich hier ganz besonders danken. Er hat uns organisatorisch, inhaltlich und durch Vermittlung von Fachleuten hervorragend geholfen.
Die Mission sicheres Zuhause ist auch deshalb unser Partner geworden, weil sich insbesondere auf dem Gebiet des Wohnens von Menschen mit einer geistigen Behinderung in den letzten Jahren und Jahrzehnten – nicht erst, seit die Behindertenrechtskonvention 2009 in Deutschland ratifiziert wurde, ungeheuer viel entwickelt hat.
Unter den Begriffen: Dezentralisierung, Ambulantisierung und Inklusion hat sich die Lebenswelt der Menschen mit einer geistigen Behinderung gewandelt.
Sie leben meist nicht mehr in großen zentralen Anstalten mit eigenständigen Diensten für Sicherheit und Brandschutz sondern in kleinen Wohnheimen oder zwischen uns, in ihren eigenen Wohnungen. Sie gehen regelmäßig einer Arbeit in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung oder einer Beschäftigung in einer Tagesstätte nach.
Sie haben Anspruch auf Sicherheit am Arbeitsplatz, auf ein sicheres Zuhause und auf gute Hilfen.

Ein Austausch zwischen Fachleuten ist aus meiner Sicht dringend nötig, um nicht zu sagen überfällig. Sowohl bei der Brandbekämpfung und –rettung als auch im Bereich des präventiven Brandschutzes haben wir einen großen Bedarf, unsere Kenntnisse und Hilfsmöglichkeiten zu erweitern.

Wir müssen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Professionelle und Ehrenamtliche bei den Feuerwehren mit dem erforderlichen Wissen ausstatten, und müssen uns und alle Beteiligten mit veränderten Fragestellungen vertraut machen und neue und geeignete Wege entwickeln.

Nach unserem heutigen Verständnis sind die Menschen mit einer geistigen Behinderung auch nicht lediglich Objekt unserer Bemühungen – sie müssen, ja selbst wenn sie schwer- und mehrfach behindert sind – immer in die Präventionskonzepte eingebunden sein, mit dem Wissen über ihren besonderen Unterstützungsbedarf.
Sie müssen auf den Ernstfall vorbereitet werden, damit sie entweder aktiv das tun können was ihnen hilft, oder zumindest vermeiden lernen, etwas zu tun, das ihnen schadet.

Wir würden gern dieses Symposion nutzen, um uns weiter zu entwickeln, um für die Menschen mit einer geistigen Behinderung die bestmögliche Unterstützung geben zu können. Präventiv und für den Notfall, ihrem besonderen Hilfebedarf entsprechend.
Wir möchten zusammentragen, was es an guter Praxis bereits gibt. Wir möchten der besonderen Fragestellung fachlich einen eigenen Raum eröffnen.– Auf der Seite der Professionellen für Pädagogik und Heilpädagogik, und auf der Seite der Professionellen für Brandbekämpfung und Prävention.

In diesem Sinn wünsche ich uns eine lehrreiche und anregende Tagung, die aus meiner Sicht dann gelungen sein wird, wenn wir alle ein paar unserer bestehenden Fragen beantwortet bekommen, wir aber mit neuen und wichtigen Fragen heimkehren – und mit Namen, Adressen und Telefonnummern von Kolleginnen und Kollegen, mit denen diese Fragen in Zukunft bearbeitet werden können.

Herzlichen Dank!

Impulsvortrag – Großbrand in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung

Referenten:

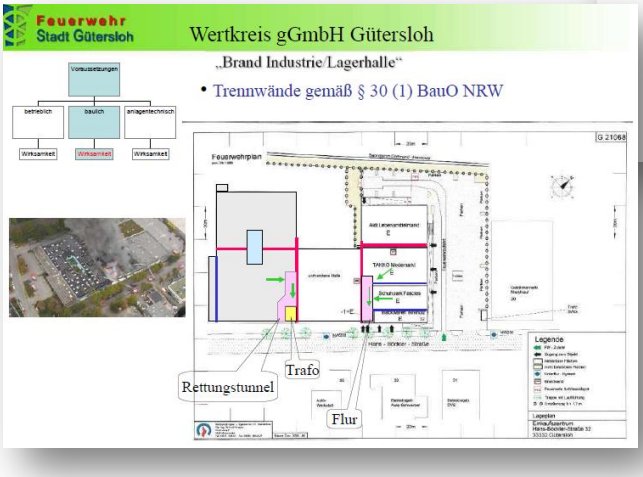
Heinrich Hermwille, wertkreis Gütersloh gGmbH,
Joachim Achtert, Feuerwehr Gütersloh

Joachim Achtert
Stadt Gütersloh
Die Bürgermeisterin - Fachbereich Feuerwehr
Vorbeugender Brandschutz
Friedrich-Ebert-Straße 40 - 42
33330 Gütersloh
Tel: 05241 82-2024
Fax: 05241 82-2025
email: Joachim.Achtert@gt-net.de

Hermann Hermwille
Wertkreis Gütersloh
Bereichsleiter Bereich Berufliche Teilhabe
Im Heidkamp 20
33334 Gütersloh
Tel: 05241 – 9505 – 201
Email: heinrich.hermwille@gt-net.de

Vortrag:

Ein Werkstattbrand des Wertkreises Gütersloh vom 29.09.2010 wird vorgestellt und der Brand aus Sicht der Feuerwehr Gütersloh, abwehrender und vorbeugender Brandschutz, und aus Sicht des Betreibers Wertkreises erläutert. Trotz guter theoretischer und praktischer Vorbereitung auf beiden Seiten stellen sich bei einem so großen Brandereignis Probleme und Fragen dar, die einer Nachbetrachtung bedürfen. Mit diesem Vortrag hoffen die beiden Referenten, den einen oder anderen Denkanstoß setzen zu können.



Schlußfolgerungen für ...

... den Betreiber:
- Verbesserung der Räumungsabläufe
  (Übersichtlichkeit, Sammelplätze, Ausweichquartiere, etc.)

... den Feuerwehreinsatz:
- Überarbeitung der Objektdateien
  (Verknüpfung der Datensätze, Feuerwehrpläne, etc.)
- Verbesserung der Nachalarmierungen
- Anforderung überörtlicher Hilfen im Bereich „Schadstoffe und Messen“

... den „Vorbeugenden Brandschutz“:
- gesteigerte Aufmerksamkeit bei der Betrachtung von „Brandwänden“ im Hinblick auf :
- Fugen und Stöße,
- Durchführungen und Anbringung von Pritschen, Rohren, etc.,
- „inneren Ecken“ und Vorbauten
- Genauere Betrachtung der Dächer in den Bereichen von Gebäudetrennwänden
  (Lichtkuppeln, Photovoltaik, Blitzschutz, etc.)

Workshop 1:
Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf im Brandschutz stärken

Brandschutzunterweisung und praktische Unterweisung.
Wie vermittele ich das Thema?
Wie mache ich es verstehbar und begreifbar für Menschen mit geistiger Behinderung mit hohem Unterstützungsbedarf?

Referent/ Moderator:

Manfred Keitel, Lebenshilfe Fürth

Zivildienst im Rettungsdienst, seitdem Mitglied im BRK
Heilerziehungspfleger langjährig im Bereich Wohnen der Lebenshilfe Fürth
SiB der Einrichtung und der Lebenshilfe Fürth e.V.
Brandschutzbeauftragter der Lebenshilfe Fürth e.V. seit 2013

Tätigkeiten:
Unterweisung der Brandschutz-Ordnung auch für Menschen mit Hilfe-Bedarf
Vorbereitung und Begleitung von Brandschutz-Übungen
„Feuerwehr zum Anfassen“ in guter Zusammenarbeit mit den Personen der jeweiligen Einrichtung, der Berufsfeuerwehr Fürth und dem BRK Fürth

Impulsvortrag:

1. Ich übernehme eine Aufgabe:
Information über Gefahren des Brandes Information über Brandvermeidung
Information über Verhalten im Brandfall

2. Ich werde eingeladen:
Die Menschen erzählen, was sie interessiert
Ich sehe mir das Haus und einige Zimmer an
Ich kann die Schulung vorbereiten

3. Die Menschen machen einen Termin mit mir aus:
Alle, die das Thema wichtig finden sind da
Alle haben 1 Stunde Zeit

4. Wir unterhalten uns:
Ich zeige Bilder
Wir beantworten Fragen
Wir gehen zu wichtigen Geräten
Wir gehen zur Sammelstelle

5. Mitarbeiter:
Bekannte Menschen begleiten die Schulung
Bekannte Menschen können später Fragen beantworten und Tipps geben

6. Ziel erreicht?
Gefahren aufzeigen und erklären
Handlungen anbieten
Menschen und Mitarbeiter unterstützen

Beiträge und Ergebnisse Workshop 1

Unterstützte Kommunikastion

Mehr frei Bilder und Videos

Rechtliche Grundlagen (5 W's)

Prinzip der Wiederholung

Absprache Feuerwehr/ Hilfsdienste mit Einrichtung

Aktive Beteiligung örtliche Feuerwehr bei Schulungen und Übungen

Wohn- und Arbeitsbereich gleich

Individuelle Gestaltung von Brandschutz-schulungen mit div. Medien selbst

Kontakt zur Feuerwehr suchen. Wenn kein Interesse, trotzdem einladen. Sich Bild machen.

Tip Pen (Ravensburger)

Feuerwehr-projekte

Rettungswege/ Sammelstelle in Alltag einbauen, damit dieser verinnerlicht wird.

Wiederholung? Erfahrungen, wie oft Schulungen sein müssen?

Medien wie Filme verwenden

Anschauungs-materiel einsetzen

Sprachbarriere Kommunikation bei Behinderung

Wenn Brand gelöscht, wie geht es weiter?

Anschauungs-materiel einsetzen

Workshop 2: Personal in Wohneinrichtungen im Brandschutz stärken

Brandschutzunterweisung und praktische Unterweisung des Personals; u. a. Gestalten und Ausstatten der Flucht- und Rettungswege in Wohnungen und Wohngemeinschaften.

Referent/ Moderator:

Axel Siemon, Brandschutz und Sicherheitstechnik

Herr Axel Siemon leitete 12 Jahre eine Freiwillige Feuerwehr (Schwerpunktwehr) als Ortsbrandmeister. Darüber hinaus bekleidete er für neun Jahre das Amt des stellvertretenden Stadtbrandmeisters einer Freiwilligen Feuerwehr.
Im Jahr 2000 gründete Herr Siemon einen Brandschutzfachbetrieb mit dem Schwerpunkt organisatorischer Brandschutz. Seine Aufgaben liegen heute insbesondere in der Erstellung von Räumungs- und Evakuierungskonzepten sowie Gefahrenabwehrplänen. Außerdem widmet er der Ausbildung von Brandschutz- und Räumungshelfern ein besonderes Augenmerk.

Impulsvortrag:

Nach der Veröffentlichung der Arbeitsstättenrichtlinie ASR A2.2 im Dezember 2012 gewann das Thema Brandschutzschulung bzw. Brandschutzunterweisung erheblich an Bedeutung. Allerdings bezieht sich die ASR A2.2 vornehmlich auf das Thema Brandbekämpfung. Über Räumung bzw. Evakuierung von Gebäuden bzw. Behinderten- u. Senioreneinrichtungen sagt die Richtlinie nur sehr wenig aus. Auch die Rettung von Personen, deren Selbstrettungsfähigkeit eingeschränkt ist, findet in der ASR A2.2 keine Berücksichtigung.
In seinem Vortrag stellt Herr Siemon die Notwendigkeit der regelmäßigen Ausbildung der Räumungs- und Brandschutzhelfer heraus. Besonderes Augenmerk widmet er den praktischen Räumungstechniken und -hilfsmitteln.

Beiträge und Ergebnisse Workshop 2

Schulungen bzw. Unterweisungen setzen eine intensive Vorbereitung in Hinblick auf die baulichen Beschaffenheit der Gebäude, den Grad der Behinderung der Bewohner und die organisatorischen Vorkehrungen für den Brandfall voraus.

Gebäudespezifische Besonderheiten wie z.B. die Situation der Flucht- und Rettungswege, Zuschnitt der einzelnen Brand- und Rauchabschnitte usw. müssen in der Unterweisung unbedingt Berücksichtigung finden.

Für die Wahl der Rettungsmaßnahmen sind Kenntnisse über den Grad der Behinderung der Bewohner von entscheidender Bedeutung.

Organisatorische Vorbereitungen wie Räumungs- und Evakuierungskonzepte, Alarmpläne etc. müssen in die Unterweisung eingebunden und erläutert werden.

Im Fokus der Unterweisung sollten primär die Maßnahmen und Methoden für die Personenrettung stehen. Frühere Brände in Behinderteneinrichtungen haben gezeigt, dass in den meisten Fällen für die Brandbekämpfung kaum Zeit zur Verfügung steht.

Die 5%-Regelung in Bezug auf die Anzahl der auszubildenden Brandschutzhelfer aus der ASR A2.2 ist für Behinderteneinrichtungen nicht hilfreich. Die Besonderheiten in Hinblick auf die Personalsituation in vielen Wohneinrichtungen setzt die Ausbildung aller Beschäftigten voraus.

Interessante Unterweisungen setzen kreative Ideen des Unterweisenden voraus. Ständig wiederkehrende, monotone Wiederholungen früherer Unterweisungen führen zur Ermüdung und haben sehr geringe Erfolgschancen.

Die Aufmerksamkeit der Teilnehmer kann z.B. durch das eigene Mitwirken bei der Unterweisung z.B. durch ein Quiz erhöht werden.

Praktisches Üben der geplanten Maßnahmen sollte im Vordergrund stehen. Insbesondere die Methoden der Personenrettung, die Anwendung der vorhandenen Hilfsmittel für die Personenrettung und Brandbekämpfung sind zu berücksichtigen.

Die Einbeziehung der örtlich zuständigen Feuerwehr bei der praktischen Unterweisung (Rettungsmethoden, Hilfsmittel für die Personenrettung etc.) erleichtert unter Umständen den Übergang von den internen Rettungsmaßnahmen auf den Einsatz der Feuerwehr.

Sofern es der Grad der Behinderung der Bewohner bzw. Mitarbeiter zulässt, sollten sie in die Unterweisung einbezogen werden.

Die Funktion bzw. Aufgabe aller gebäude- bzw. betriebsspezifischen Brandschutzeinrichtungen wie Brandschutztüren, Feststellanlagen, Rauchwärme-Abzugseinrichtungen, Wandhydranten etc. sollten auch in der praktischen Unterweisung Berücksichtigung finden und deren Funktion erläutert werden.

Brandschutzschulungen und –unterweisungen müssen sich immer auf die eigene Einrichtung beziehen. Moderne Medien und Methoden wie z.B. das E-Learning sind bei der Unterweisung in Behinderteneinrichtung wenig hilfreich weil zu allgemein gehalten.

Unterweisungen zu aktuellen (Brand- bzw. Schadens-)Ereignissen können auch in regelmäßige Teambesprechungen einbezogen werden.

Das alarmmäßige (unangekündigte) Üben der in der Unterweisung erläuterten Maßnahmen vertieft die Sicherheit für die Teilnehmer.

Der jährliche Rhythmus für die Wiederholung der Brandschutzunterweisung ist ausreichend.

Die Qualität und Wirksamkeit einer Unterweisung steht und fällt mit dem Verständnis und der Bereitschaft der Einrichtungsleitung (Kosten, Zeitansatz etc.)

Workshop 3: Vorbereitungen auf einen Brandfall im Wohnbereich

Aufstellen eines Evakuierungsplanes.
Wie kommen die Personen hinaus?
Wer muss wohin?
Wo können die Menschen anschließend betreut werden?
Vernetzung im Sozialraum für den Notfall.
Unterbringen bei benachbarten Einrichtungen, Vereinbarungen mit der Kommune, Krankenhäusern usw.?

Referenten/ Moderatoren:

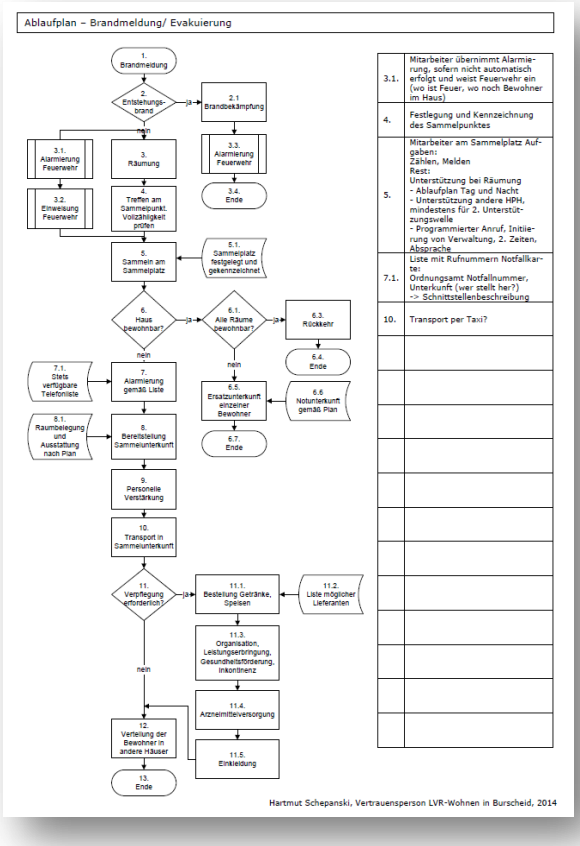
Angelika Juras, LVR-Wohnen in Burscheid (vertreten durch Bernd Hardegen, QMB des Betreibs)
Hartmut Schepanski, Vertrauensperson LVR-Wohnen in Burscheid

Frau Angelika Juras leitet seit mehr als 15 Jahren stationäre Wohnbereiche der Heilpädagogischen Hilfen des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR-HPH-Netz Ost). Sie hat den Einzug in ein Wohnhaus mitten in der Gemeinde Stadt Burscheid begleitet, indem sie ein 26-köpfiges Team qualifizierter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen führt. Die 16 Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses sind schwer geistig behindert, teilweise mobilitätseingeschränkt und zeigen überwiegend herausfordernde, teils fremd- und autoaggressive Verhaltensweisen. Am konsequenten Abbau von Fixierungen und anderen freiheitsentziehenden Maßnahmen hat Frau Juras kontinuierlich gearbeitet.

Herr Hartmut Schepanski ist Burscheider Bürger und hat über eine Ehrenamtsinitiative Kontakt mit den Menschen des LVR-Wohnhauses in seiner Stadt bekommen. Er vertritt bereits seit langer Zeit als unabhängige Vertrauensperson die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner.

Impulsvortrag

Im Rahmen des Workshops wird der Weg vorgestellt, wie die Einrichtung in Kooperation mit der örtlichen Feuerwehr bei Brandschutzübungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zur Erstellung eines Räumungsplans sowie einem Notfall- und Versorgungsplans gekommen ist.
Brandschutzübungen allein führten schnell zu der Erkenntnis, dass es ohne einen Räumungsplan, der praktisch geübt werden muss, wahrscheinlich zu keiner erfolgreichen Räumung des Gebäudes kommt.
Die Notwendigkeit eines Notfall- und Versorgungsplanes für den Ernstfall wurde bereits bei der ersten praktischen Räumungsübung erkannt. Eine bedeutende Feststellung: Ohne die Ressourcen des Sozialraums ist die Versorgung der Menschen nach dem Brandereignis kaum zu realisieren.



Beiträge und Ergebnisse Workshop 3

Probleme

Komplexe Einrichtungen brauchen andere Lösungen/ Zuständigkeitsfestlegungen als „kleine" Wohneinrichtungen

Es gibt Häuser, die aufgrund der Bewohnerinnen/ Bewohner nicht evakuiert werden können.

Räumung aus dem Gefahrenbereich kann nicht immer durch die Mitarbeiter vor Ort erfolgen (muss es aber).

Querevakuierung in anderen Bereich nicht immer bekannt.

Menschen rennen in verrauchten Raum (gewohnte Umgebung); auch mit Vehemenz.

Wie lösen wir es nachts? Nur eine Person.

Personalaufwand – besonders in den Nachtstunden

Wer hat von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern „den Hut" auf?

Vor Ort kein „man/ women in charge": Mitarbeiter des Wohnhauses zur Lageerklärung/ Einweisung der Feuerwehr.

Bewohner/ Bewohnerinnen zeigen mehr Interesse an Feuerwehr als Mitarbeiter/ Mitarbeiterinnen
Sammelplatz ist nicht immer witterungsgemäß

Nicht überall Brandmeldeanlagen; und wenn, nicht immer bei Feuerwehr aufgeschaltet.

Nicht durchgeschaltete Brandmeldeanlagen (nicht barrierefreie Anlagen; z. B. für Blinde/ Gehörlose)

Häuser mit „nur" Rauchwarnmelder ohne Brandmeldeanlage: ich kann nicht sehen, wo Brand ist

Es gibt kaum konkrete Arbeitsanweisungen für Mitarbeitende zum Verhalten in Brandfall/ Evakuierungsplan in Wohnbereich

Leistungsfähigkeit der Feuerwehr darf nicht überschätzt werden.

Auch Feuerwehr schmelzt Personal ab.

Lösungen

Anlagen- und Bautechnischer Brandschutz mit allen Möglichkeiten ausschöpfen.

Was technisch machbar ist, sollte realisiert werden.

Horizontale Räumung

Alarmplan mit Verantwortlichkeiten beschreiben bzw. festlegen/Maßnahmen festlegen mit Verantwortlichkeiten für einen Alarmplan.

Priorisierung: was macht man zuerst? -> konkrete Arbeitsanweisung
(Jede Entscheidung ist besser als gar keine Entscheidung)

Alarmpläne personalisieren.

Verantwortlichkeiten der Mitarbeiter kennzeichnen (Westen, Clips, mit „Handout“ usw.)
Ansprechpartner kennzeichnen.

Brandschutzbeauftragter pro Einrichtung (Gebäude/ Haus)

Alle Mitarbeitende als Räumungshelfer schulen

Eigenverantwortung (zwischen Alarmierung und Eintreffen Feuerwehr) stärken.
z. B. Schichtleitung ist verantwortliche Person, die im Brandfall die Feuerwehr einweist.

Handy mit Totmannschaltung (am Mann/ an der Frau) Hausnotruf

Brandmeldeanlage auf DECT-Telefon schalten, das Mitarbeiter am Mann/ an der Frau hat.

Rufkette/ Rufbereitschaft

Alarmkette (und Rufbereitschaft prüft ab, ob alles alarmiert/ getan wurde)

Alarmserver ruft 5 – 10 Leute an

Nachbarn einbinden.

Festlegen, wo die Bewohnerinnen und Bewohner hin sollen, wenn das Haus nicht bewohnbar ist

Verwandte/ Ehrenamtler finden/ benennen, die im Ernstfall helfen (regelmäßig einladen)

Mit einem Anruf in einer größeren Einrichtung anrufen um Unterstützung zu bekommen

Stille Alarmierung der Mitarbeiter anstatt lauter Alarmierung

Brandschutzunterweisungen der Mitarbeiter müssen praktisch werden.

Brandschutzwoche mit Bewohnern und Bewohnerinnen; diese auch im Brandfall konkret einbeziehen (Gefahr: könnten sich in Verantwortung fühlen; gehen ggf. in Gefahr – verrauchtes Zimmer)

Workshop 4: Praktische Brandschutzübungen im Wohnbereich

Wie bereite ich eine Übung/ Räumung mit und für Menschen mit einer geistigen Behinderung vor? Wie führe ich sie durch? Wen beziehe ich wie ein?

Referent/ Moderator:

Rene Rosenzweig, Bayerisches Rotes Kreuz, Fürth
Beim Bayerischen Roten Kreuz Fürth stv. Katastrophenschutzbeauftragter,
Einsatzleiter Rettungsdienst und Organisatorischer Einsatzleiter Rettungsdienst,
stud. Wirtschaftsrecht,
Sozialfachwirt und Fachlehrer für Notfallsanitäter.

Impulsvortrag

Wie beginnt man mit der Planung?
Wen muss man mit einbeziehen?
Welches ist ein geeignetes Objekt?
Welche Vorarbeiten sind zu erledigen?
Wie plant man einen solchen Einsatz.
Was macht man, wenn es einen Ernsteinsatz geben sollte und wie bereitet man einen solchen Einsatz nach.

Beiträge und Ergebnisse Workshop 4

Wie bereite ich eine Brandschutzübung bei Menschen mit besonderem Hilfebedarf vor?

- Einrichtungsleitung bespricht sich mit dem Personal
- Personal ist in die brandschutztechnischen Einrichtungen eingewiesen.
- Abklären mit der Feuerwehr!
- Feuerwehr nimmt vorab Kontakt zur Wohngruppe auf!

Wenn möglich
- Prüfen: mit welchen können wir diese Übung durchführen!
- Bei Teambesprechungen des Öfteren den Brandschutz besprechen!
- Bewohner/Menschen mit Behinderung mit einbeziehen.

Wie führe ich sie durch?
- Personal und Bewohner üben das Räumen aus der Wohngruppe in den sicheren Bereich und eventuell auf den Sammelplatz, wenn möglich mit der Feuerwehr.
- Fallbeispiele je Gruppe erarbeiten und nach Bedarf anpassen.
- Zwanglose Übungen durchführen.

Wen beziehe ich mit ein?
- Feuerwehr
- Rettungsdienst
- Brandschutzbeauftragter
- Räumungshelfer/Brandschutzhelfer
- Einrichtungsleitung
- Angrenzende Gruppen
- Gruppenteam
- Bewohner

Workshop 5: Brandschutz im ambulant unterstützten Wohnen

Brandschutzkonzept einer ausgewählten Einrichtung.
Organisatorische, anlagentechnische und bauliche Anforderungen bei Wohnungen.
Wie mache ich es verständlich und begreifbar für die Menschen mit geistiger Behinderung in der eigenen Wohnung?

Referenten/ Moderatoren:

Hans-Paul Thelen-Lessel, LVR-Betreutes Wohnen
Mathias Becker, MISSION SICHERES ZUHAUSE

Herr Thelen-Lessel leitet seit über 10 Jahren das „ambulant betreute Wohnen im Rheinisch-Bergischen Kreis" des LVR-HPH-Netz Ost; ein Betrieb des Netzwerks Heilpädagogischer Hilfen des Landschaftsverbandes Rheinland.
Seit 35 Jahren unterstützt Herr Thelen-Lessel erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung in verschiedenen Funktionen.
Heute leitet er ein 16-köpfiges Team qualifizierter Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die persönliche Unterstützung und Assistenz für 30 Menschen mit geistiger Behinderung in deren eigenen Wohnungen erbringen. Die Brandschutzaufklärung wird seit vier Jahren intensiv mit den Kundinnen und Kunden durch angepasste Methodik bearbeitet.

Herr Mathias Becker absolvierte die Ausbildung zum Erzieher und Diakon und ist seit 1986 in der diakonischen Stiftung Wittekindshof Bad Oeynhausen tätig (größte Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland). Herr Becker hat sich viele Jahre u.a. als Brandinspektor für die Werkfeuerwehr der Stiftung Wittekindshof engagiert, zuletzt als ihr langjähriger Leiter. Heute arbeitet er in Vollzeit in der Betreuung bei Menschen mit Behinderung. Sein Schwerpunkt ist die praktische Verbindung zwischen Feuerwehr, vorbeugendem Brandschutz und der Brandschutzerziehung und -aufklärung bei Menschen mit Behinderungen. Seit ihrer Gründung arbeitet er in der MISSION SICHERES ZUHAUSE mit und ist stv. Vorsitzender.

Impulsvortrag:

Herr Thelen-Lessel berichtet über seine Erfahrungen zum Thema „Brandschutz im ambulant betreuten Wohnen" berichten. Dies beinhaltet sowohl die Kundenorientierung als auch die Sensibilisierung des Themas bei den MitarbeiterInnen.

Schwerpunkte:
Brandschutzkonzept eines Appartementhaus im ambulant betreuten Wohnen.
2 ½ minütiger Film hierzu.
Organisatorische, anlagentechnische und bauliche Anforderungen bei Wohnungen im ambulant betreuten Wohnen.
Visuelle Möglichkeiten Brandschutz verständlich zu machen.
Kooperationen mit anderen Organisationen.
Einstudieren von Handlungsweisen im Alltag (z. B. Fluchtwege)
Praktische Beispiele (Erfahrungsberichte)
Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Beiträge und Ergebnisse Workshop 5

Drei Aussagen, die sich als besonders wichtig heraus kristallisiert haben waren:

Die Kommunikation mit allen Beteiligten des Brandschutzes ist von enor-mer Wichtigkeit.
Generalisierung von Abläufen zum Brandschutz muss bei allen Beteiligten oberste Priorität haben.
Ständige Sensibilisierung des Themas bei allen Beteiligten.

Desweiteren wurden von den Teilnehmenden des Workshops Möglichkeiten diskutiert, um den Brandschutz für Erwachsene mit geistiger Behinderung zu optimieren.

Es sollte eine allgemeine Koordinierungsstelle geschaffen werden, um alle Informationen zu sammeln und auszuwerten.
Hieraus könnte eine Art Handlungsleitlinie entstehen, die allen Beteiligten als Unterstützung dienen könnte.
Planstellen, die sich mit dem Brandschutz beschäftigen sollen, wie der Name schon sagt, geplant werden.
Das Bewusstsein bei den verschiedenen Trägern sollte sensibilisiert und gesteigert werden. Hier geht es auch um Kostenübernahmen, besonders im Bereich „Betreutes Wohnen".
Die Nachbarschaft sollte wesentlich häufiger einbezogen werden.
Konzepte zu diesem Bereich „Nachbarschaftshilfe" liegen im Moment noch nicht vor, könnten aber zur ersten Kontaktaufnahme sehr hilfreich sein.
Die Brandschutzerziehung sollte so früh wie möglich beginnen, damit ein Verantwortungsbewusstsein bei allen Beteiligten entsteht.

Im Workshop wurden die Schwierigkeiten der Kundinnen und Kunden, die aus einer stationären Wohnform ins ambulante Wohnen wechseln diskutiert.
Hier stellte sich heraus, dass die Kundinnen und Kunden oftmals erst die Verantwortung für ihr eigenes „Tun" erlernen müssen. Bei einem Brandereignis kann sehr leicht eine Überforderung entstehen, da sie auf Hilfe warten, anstatt sich selber zu helfen.

Als letzten Punkt wurde noch besprochen, dass gerade das Selbstbewusstsein und die Selbsteinschätzung ausschlaggebend sein kann, sich bei einem Brandereignis selber zu helfen.
Von den Teilnehmenden wurden verschiedene Möglichkeiten erwähnt, um dieses zu erhöhen und somit auch in den Brandschutz für Erwachsene mit geistiger Behinderung einfließen sollte.

Selbstbehauptungskurse
Erste Hilfe Kurse
Ersthelferausbildungen

sind nur drei Beispiele, die kommuniziert wurden.

Angeregt wurde, dass solche Workshops auch für Erwachsene mit geistiger Behinderung angeboten werden sollten unter dem Thema:

„Brandschutz für Erwachsenen mit geistiger Behinderung"
Experten in eigener Sachen tauschen sich aus

Workshop 6: Brandschutz in Werkstätten

Austausch über Strukturen und Organisation im betrieblichen Brandschutz in Werkstätten für Menschen mit einer geistigen Behinderung.
Was macht der Brandschutzbeauftragte, was macht der Räumungshelfer?

Referenten/ Moderatoren:

Heinrich Hermwille, wertkreis Gütersloh gGmbH,
Joachim Achtert, Feuerwehr Gütersloh

Joachim Achtert, Stadt Gütersloh, Feuerwehr, Vorbeugender Brandschutz
Hermann Hermwille, Wertkreis Gütersloh, Bereichsleiter Bereich Berufliche Teilhabe

Impulsvortrag

Gemäß der DGUV Information 205-023 hat der Arbeitgeber eine ausreichende Anzahl von Beschäftigten durch fachkundige Unterweisung und praktische Übungen im Umgang mit Feuerlöscheinrichtungen vertraut zu machen und als Brandschutzhelfer zu benennen. Ziel der Ausbildung sind der sichere Umgang mit und der Einsatz von Feuerlöscheinrichtungen zur Bekämpfung von Entstehungsbränden ohne Eigengefährdung und zur Sicherstellung des selbstständigen Verlassens (Flucht) der Beschäftigten. Die notwendige Anzahl von Brandschutzhelfern ergibt sich aus der Gefährdungsbeurteilung. Ein Anteil von fünf Prozent der Beschäftigten ist bei normaler Brandgefährdung nach ASR A2.2 (z. B. Büronutzung) in der Regel ausreichend. Je nach Art des Unternehmens, der Brandgefährdung, der Wertekonzentration und der Anzahl der während der Betriebszeit anwesenden Personen (z. B. Mitarbeiter, betriebsfremde Personen, Besucher und Personen mit eingeschränkter Mobilität) kann eine deutlich höhere Ausbildungsquote für die Entstehungsbrandbekämpfung sinnvoll sein.
Für Werkstätten mit Menschen mit geistiger Behinderung und/oder mehrfacher Behinderung müssen diese Ausführungen übertragen werden: Primäre Aufgabe ist die Rettung der anwesenden Personen (Räumungshelfer). Die notwendige Anzahl der Räumungshelfer sollte deutlich über 5 Prozent der Mitarbeiter liegen.

Beiträge und Ergebnisse Workshop 6

<u>Voraussetzung: Gebäude o. k.</u>

Bewusstsein entwickeln
Was ist normal
wo stecken Gefahren
(Sauberkeit, blockierte Wege, Gefahrstoffe ...)

Regelmäßiger Austausch mit FW, BOA
Organisation Brandschutz
gegenseitiges Kennenlernen (auch Behinderung)

Aktuelle Pläne vorhalten + üben, üben

Nachbesprechung von Übungen + Ernstfällen

Umsetzung von neuen Erkentnissen

Nachsorge bei Ernstfällen
wohin weiter Evakuieren
Sicherheit geben
Telefondienst
Belastung für Betreuer und Mitarbeiter

... mit gesundem Mensc henverstand

Abschlussdiskussion im Plenum

Warum Name Mission Sicheres Zuhause?
Sicheres Zuhause:
Zuhause assoziiert ein positives Gefühl.
Jeder Mensch hat ein Zuhause und jeder Mensch möchte sicher sein.
Mission: weil es dem gemeinnützigen Verein eine Herzensaufgabe ist.

Warum ist auf den Postern in Leichter Sprache der Mission Sicheres Zuhause das Wort Feuerwehr manchmal getrennt (Feuer-Wehr) und manchmal nicht (Feuerwehr):
Nicht getrennt ist das Wort nur in der Brandschutzordnung in Leichter Sprache, Fassung aus dem Jahre 2012. Damals wurde vom Büro für Leichte Sprache (gemäß den Ergebnissen der Prüfer) eine Trennung des Wortes nicht für notwendig gehalten. In allen späteren Fassungen (Bearbeitungen und Neuentwicklungen) war das anders, hiernach sollte das Wort „Feuerwehr“ in Leichter Sprache getrennt werden. Die Mission Sicheres Zuhause folgt den Vorgaben der Übersetzungsbüros.

Das Thema sollte auch an die Kostenträger herangetragen werden, Kostenträger sollten bei zukünftigen Veranstaltungen eingebunden werden.

Wichtig ist als Mindestvorgabe, für die praktischen Umstände und das Thema sensibilisieren, da Kostenträger oft denken, dass das Thema mit den bestehenden Leistungsvereinbarungen abgegolten ist.

Presse einbinden.

Wenn es brennt, wird hinterher „gezetert“, dass man nicht alles getan hat.
Das Thema besteht grundsätzlich und muss weiter entwickelt werden.
Ein Symposium kann nur ein Anfang sein.
Das Thema sollte auch auf die politische Ebene gehoben werden.

Ein guter Pflegestandard bedingt auch einen guten Brandschutzstandard.
-> Siehe auch Probleme mit Nachtwache (nur eine Person)

Technische Möglichkeiten sind längst nicht alle in der Praxis ausgenutzt und realisiert. Anlagentechnischer Brandschutz bietet noch eine Menge an Optimierungsmöglichkeiten in der Praxis.

Praktische Ansätze, die heute hier gehört wurden, werden in die Praxis mitgenommen.

Kostendruck und Personalengpässe verhindern guten Brandschutz in der Praxis.

Eine Fortführung eines solchen Symposiums ist sehr gewünscht.

Anforderungen an den Brandschutz sind bundesweit und grundsätzlich nicht einheitlich. Die Bauministerkonferenz hat versucht, eine Musterwohnformenrichtlinie zu erarbeiten (www.is-argebau.de). Dies ist gescheitert.

Die Anwendung des „gesunden Menschenverstands“ bei der Realisierung des Brandschutzes wird in der Praxis gerne vom Träger mit „Kosten“ gekontert.
Ein Umdenken im Kopf ist wesentlich.

Einrichtungen unter sich müssen Mindeststandards entwickeln und einrichtungsübergreifend abstimmen und erarbeiten. Im Sinne der fachlichen Notwendigkeit mit „gesundem Menschenverstand“:
Was meinen wir, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung betreuen, was wir und die Menschen als Mindeststandard brauchen?

Jeder macht sein eigenes Konzept.
Idee: Wissensdatenbank „Brandschutz“
Online die Brandschutzideen und Erfahrungen zur Einsicht für die anderen stellen.
Mission Sicheres Zuhause als Plattform zur Sammlung solcher Konzepte.

Diskrepanz zwischen Ansprüchen der Bewohner, Einrichtungen, Aufsichtsbehörden usw.
Es müssen Gespräche zur Angleichung der Ansprüche stattfinden.
In NRW sollen per Wohn- und Teilhabegesetz genau diese Gespräche zwischen den Behörden und Institutionen stattfinden.
Auch diese sind bestenfalls mit einzubinden.

Fazit

Menschen mit Behinderung müssen darin unterstützt werden, bei der Brandvorbeugung und im Brandfall eine aktive Rolle zu übernehmen

Die Themen Schulung, technische Hilfsmittel und Vernetzung aller Akteure haben eine herausragende Bedeutung

Gefordert werden vergleichbare Standards
(Anforderungen binden finanzielle und personelle Ressourcen)

Solche Symposien zum Erfahrungsaustausch und Best-Practice-Vorstellung vorantreiben

In 2016 ist eine Fortführung durch das LVR-HPH-Netz Ost angekündigt

Impressionen aus dem Plenum

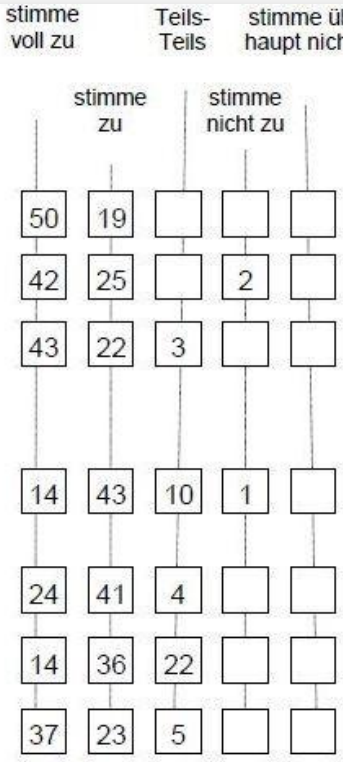
Impressionen aus den Workshops

Impressionen der Fachaussteller

Feedback der Teilnehmenden

Organisation und Rahmenbedingungen …

- Die Veranstaltung war gut organisiert.
- Die Informationen über Anreise und Übernachtungsmöglich-keiten waren ausreichend und verständlich.
- Das Horion-Haus hat mir zugesagt.

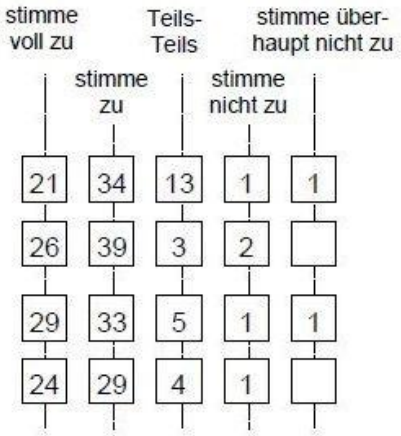


Die Beiträge …

- Die Vorträge und Workshops wurden ansprechend vorgestellt und moderiert.
- Die Themenschwerpunkte der Beiträge waren sinnvoll ausgewählt.
- Das Niveau und der Anspruch der Veranstaltung haben meine Erwartungen erfüllt.
- Mir wurde ausreichend Gelegenheit gegeben, meine Meinung zu äußern.

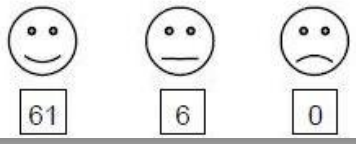
Gewinn und Nutzen für mich …

- Ich habe Neues gelernt
- Ich empfehle Veranstaltungen der Mission Sicheres Zuhause weiter
- Die Inhalte des Symposiums kann ich für meine Tätigkeit/meinen Beruf gebrauchen
- Das „Kosten/Nutzen-Verhältnis“ stimmte



Ihr persönliches Fazit …

Insgesamt bewerte ich das Symposium …
(bitte ankreuzen)



Auswertung des Feedbacks

Insgesamt wurde die Veranstaltung sehr positiv bewertet:
70 Feedback – Bögen wurden abgegeben, davon 61 mit dem lachenden Smiley und 6 mit dem mittleren. Es gab keinen negativen Smiley. 62 Teilnehmer gaben an, die Inhalte des Symposiums für ihre Tätigkeit/ ihren Beruf gebrauchen zu können. Veranstaltungen der Mission wollen 65 weiterempfehlen.

Die Organisation und der Veranstaltungsort wurden super gut bewertet. Z. B. gaben alle einstimmig an, dass die Veranstaltung gut organisiert war! Alle Beiträge wurden als gut und die Referenten/Moderatoren als sehr engagiert und fachlich im Thema bewertet. Besonders den Erfahrungsaustausch und die angeregten Diskussionen, in die sich viele Teilnehmer mit ihrem Fachwissen und ihren Erfahrungen einbrachten, fanden die Teilnehmer sehr gut.

Festgestellt wurde, dass der Brandschutz für Erwachsene mit geistiger Behinderung weiter entwickelt werden muss. Menschen mit Behinderung müssen darin unterstützt werden, bei der Brandvorbeugung und im Brandfall eine aktive Rolle einnehmen zu können. Hierbei kommt den Themen Schulungen, technische Hilfsmittel und Vernetzung aller Akteure eine herausragende Rolle zu. Damit zukünftig ein vergleichbar hoher und umsetzbarer Standard möglichst für alle Erwachsene mit geistiger Behinderung gilt, forderten die Teilnehmer einen intensiveren Austausch in der Zukunft sowie mehr an Material und Konzepten ein. Für den Herbst 2016 ist deshalb eine Folgeveranstaltung zu diesem Thema geplant.

Von vielen Teilnehmern wird jetzt erwartet, dass als Ergebnis des Symposiums konkrete Konzepte und konkretes Material sowie Hilfsmittel (wie z. B. Alarmplanungen: Wer tut was?) entwickelt werden. In einigen Workshops ist mit dieser Arbeit bereits begonnen worden.

Teilnehmende

178	Teilnehmende
32	Feuerwehrleute
18	Mitarbeitende LVR-HPH-Netze
1	Mitarbeiterin LWL
123	Nordrhein Westfalen
12	Niedersachsen
10	Rheinland-Pfalz
7	Saarland
6	Baden-Würtemberg
4	Thüringen
3	Bayern
2	Hessen
1 je	Berlin, Hamburg, Schleswig, Sachsen-Anhalt, Brandenburg

Köln, 7. Oktober 2015

LVR-HPH-Netz Ost
Kölner Str. 82
40764 Langenfeld
Tel.: 02173 1014-0
eMail: HPH-Netz-Ost@LVR.de
Internet: www.HPH.LVR.de